

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

John Locke

**Fechtner, Eduard
Locke, John**

Stuttgart, 1898

V. Capitel. Locke während der politischen Kämpfe von 1679-1683.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8041

V. Capitel.

Locke während der politischen Kämpfe von 1679—1683.

Seit 1673 stand, wie bereits erzählt, Shaftesbury an der Spitze der Opposition und Thomas Osborne, Graf von Danby an der Spitze der Regierung. Danby, wiewohl kein fehlerfreier Mann, war dennoch ein aufrichtiger Patriot, der sich jedem Einflusse von Frankreich her redlich widersetzte und daher auch die Heirat zwischen Maria, der Tochter Jacob's, und Wilhelm von Oranien, dem geschworenen Feinde Ludwig's, aufs eifrigste betrieb.

Leider gab sich aber Danby andererseits wieder zum willfährigen Werkzeug der despotischen Gelüste Karl's II. her, ja er brachte sogar im Jahre 1675 bei den Lords eine Bill ein, der zufolge „Niemand ein Amt bekleiden oder in einem der beiden Häuser sitzen sollte, der nicht früher eidlich erklärt, dass er jeden Widerstand gegen die königliche Gewalt für verbrecherisch halte und niemals versuchen wolle, die Verfassung der englischen Kirche oder des englischen Staates zu ändern“.

Als nun über die Bill im Hause der Lords verhandelt wurde, legte Shaftesbury gegen sie einen derart beredten Protest ein, dass sich die Regierung gezwungen sah, dieselbe wieder fallen zu lassen. Die Rede, welche Shaftesbury bei diesem Anlass gehalten, ist eine der ersten und grössten

Repliquen auf die Lehre von dem sogenannten „göttlichen Rechte“ der Könige.¹⁾ Sie entspricht so sehr den Anschauungen, die auch Locke in dieser Richtung hegte, dass sie hier nicht unerwähnt bleiben darf. „Wir alle geben zu“, sagte Shaftesbury, „dass wir in unserem Gewissen verpflichtet sind, dem Könige und seiner Regierung zu gehorchen, und dass das göttliche Gebot nicht bloss hier, sondern allenthalben in der Welt den Gehorsam gegen die gesetzmässigen Herrscher fordert. Dass aber gerade diese Familie unsere Herrscher seien, und gerade diese Regierungsform unsere gesetzmässige Verfassung bilde, das muss doch den besonderen Gesetzen unseres Landes anheimgestellt sein“. . . . „In einem Worte: wenn diese Lehre (vom göttlichen Rechte der Könige) wahr ist, dann ist unsere Magna Charta ohne Wert, unsere Gesetze sind nur Vereinbarungen unter uns, deren Dauer nach dem Belieben des Königs bestimmt wird. Einer Monarchie von Gottes Gnaden kann durch die menschlichen Gesetze keine Verbindlichkeit, keine Schranke gesetzt werden; ja sie kann sich nicht einmal selbst eine Verpflichtung auferlegen, und alle unsere Rufe nach Recht auf Grund der Gesetze und der Verfassung unseres Staates, alle Jurisdiction und jegliches Privilegium dieses Hauses und des Hauses der Gemeinen, alle Güter und Freiheiten der Nation müssen nicht allein dem Interesse, sondern auch dem Willen und der Willkür der Krone geopfert werden“. . . .

Das widerspänstige Parlament des Jahres 1675 wurde jedoch von Karl, welcher mittlerweile neue Summen von Frankreich zu erwarten hatte, prorogiert und zwar auf die ungesetzliche Periode von 15 Monaten hin. Als es im Februar 1677 wiederum zusammengetreten war, rügte Shaftesbury in scharfer Weise die illegale Parlaments-Vertagung, — eine einjährige Haft im Tower war die Antwort auf seine Interpellation. — Ludwig XIV. verstand es nämlich vorzüglich, durch Bestechungen und Ver-

¹⁾ Vgl. Traill: Shaftesbury (in ‚English Worthies‘) pp. 110/111.

läumdungen aller Art das Parlament, den Hof und die Minister unter einander zu verfeinden und aus ihrer Zwietracht dann Nutzen zu ziehen. Der Friede von Nymwegen und der Fall Danby's waren die Früchte dieser Machinationen.

Plötzlich wurde aber im englischen Volke ein beunruhigender Verdacht rege: die Gerüchte von dem Vertrage von Dover wurden immer lauter; man sah sich von seinem eigenen Könige verkauft, vor der ganzen Welt erniedrigt und noch vielen anderen Gefahren preisgegeben. Ja, man erzählte sich auch, dass die englische Religion und Verfassung mit Hilfe fremder Waffen beseitigt, und dass der königliche Absolutismus und der katholische Glaube an ihre Stelle eingeführt werden sollen . . . Die Nation befand sich demnach in einer Stimmung, wo der kleinste Funke leicht zu einem gewaltigen Brande werden konnte. (Vgl. Macaulay.)

Und dieser Funke wurde in die Menge brennbaren Stoffes durch die lügenhaften Anzeigen über ein grosses papistisches Complot geworfen (Titus Oates). Die furchtbaren Folgen dieser Anklagen sind aus der englischen Geschichte genügend bekannt: das Parlament, die Gerichtshöfe, das ganze protestantische Volk war taub gegen alle Vernunftgründe und verlangte auf ganz unbegründete Aussagen hin das Blut der unschuldigsten Leute. „Hinsichtlich der Hinrichtung der Priester“, erzählt der biedere William Temple in seinen Merkwürdigkeiten, „hatte ich mit Lord Halifax einen so heftigen Wortwechsel, dass er mir erklärte, wenn ich nicht in Dingen nachgeben würde, die so nothwendig für die Zufriedenstellung des Volkes seien, so werde er jedermann sagen, ich sei ein Papist, wobei er versicherte, man müsse das Complot als eine wirkliche Thatsache behandeln, ob es nun eine sei oder nicht.“

Ähnlicher Anschauung wie Halifax mochte wohl auch Lord Shaftesbury gewesen sein; man bürdet ihm aber sicherlich eine viele zu grosse Schuld auf, wenn man ihn für den Hauptansteller der ganzen Bewegung hält. „Es scheint eine Thorheit zu sein“, sagt der vorsichtige

Ch. James Fox¹⁾, „die fast ebenso weit gehen würde, als der Glaube an die Verschwörung selbst, wenn man sie als eine von dem Grafen Shaftesbury und den anderen Häuptern der Whigs erfundene Fabel halten wollte.“ Das Volk lechzte einmal nach Stillung seines Grolles gegen die Papisten, und das Geschäft der lügenhaften Ankläger war andererseits einträglich genug, um sie in ihren Anzeigen das äusserste wagen zu lassen.

Aber wenn Shaftesbury und die anderen Führer der Volkspartei auch nicht die eigentlichen Urheber der grausamen Affaire waren, so verstanden sie es dennoch recht wohl, sie zu ihren Zwecken auszunützen. Der Supremataid wurde alsbald strenger formuliert, und die katholischen Lords sahen sich auf diese Weise ihrer Sitze im Hause der Gemeinen beraubt. Der katholische Herzog von York wurde aus dem Geheimen Rathe verdrängt, es wurden strenge Massregeln gegen die ebenfalls katholische Königin getroffen und es wurde die Anklage gegen den Lord Schatzmeister Danby in Angriff genommen. Der König, in Angst, es könnte durch dieselbe manches Geheimnis über seine Allianz mit Ludwig XIV. an den Tag kommen, löste (Jänner 1679) das Haus auf, in der Hoffnung, ein folgendes gefügiger zu finden. Als sich aber dieses im März (1679) versammelt hatte, zeigte es neuerdings eine derart erbitterte Miene, dass der König es angezeigt fand, den erprobten William Temple zu Rathe zu ziehen. Auf seine Empfehlung hin wurde aus 30 angesehenen Personen, — 15 hohen Beamten und 15 Führern der Volkspartei, — ein „geheimer Rath“ zusammengestellt und mit der Aufgabe betraut, zwischen dem Hofe und dem Parlamente die Mittlerrolle zu spielen. Zum Präsidenten des Rathes wurde Graf Shaftesbury bestellt. —

Kurz vor der Ernennung des Grafen zu der neuen Würde traf Locke von seiner Reise aus Frankreich ein

¹⁾ „A history of the early part of the reign of James II.“ London 1808 u. ö. (deutsch von Soltau, Hamburg 1810. I. Hauptstück.)

und liess sich in Shaftesbury's damaligem Wohnsitze „Thanet House, Aldersgate“ nieder. Shaftesbury voll Zuversicht auf eine günstige Wendung der Dinge und in Erwartung mannigfacher politischer Geschäfte wünschte nämlich seinen Rathgeber und Secretär wieder in seiner Nähe zu haben. Zögernden Schrittes und voll banger Ahnung hatte Locke, wie wir gesehen haben, die Rückkehr aus Frankreich angetreten. Die Sturmwolken der Katholiken-Verfolgung hiengen noch am politischen Horizonte; dem ersten Ausbruch ihrer Wuth ist Locke jedoch glücklicherweise ferngestanden. „Ein denkender und umsichtiger Mensch“, schrieb er damals bezeichnend in sein Tagebuch nieder¹⁾, „wird nie etwas mit einem grösseren Grade von Zustimmung glauben, als der Evidenz und Stärke der Gründe, auf denen es beruht, entspricht. Die Mehrzahl der Menschen prüft aber nicht die Möglichkeit der Dinge nach deren eigenen Natur, noch auch das Zeugnis derjenigen, die für diese Dinge als Gewährsmänner gelten, sondern hält den allgemeinen Glauben oder die Meinung ihrer Landsleute, Nachbarn oder Parteigenossen für einen hinlänglichen Beweis und glaubt und lebt so nur der Mode und dem Beispiele nach; und solche Menschen können ebenso gut leidenschaftliche Türken als eifrige Christen sein.“ —

Bezieht sich diese Notiz auch nicht direct auf das schreckliche Wahngebilde der „papistischen Verschwörung“, so zeigt sie dennoch deutlich genug, welchen Standpunkt Locke dieser Affaire gegenüber einnehmen mochte. Locke war wohl stets ein eifriger Verfechter der Freiheiten und Rechte des englischen Volkes, seine Kampfesmittel waren aber wie sein ganzes Wesen nur friedfertiger Natur, weit entfernt von jeder Verfolgungssucht und wenig vertraut mit den gefährlichen Wegen, auf denen er jetzt mit seinem Gönner wandeln sollte. —

Die feindliche Haltung des Parlaments vom Jahre 1679 dauerte indessen fort, so „dass selbst Männer, deren Jugend

¹⁾ Unter dem Titel „Opinion“ und mit dem Datum 17./VI. 79.

inmitten von Revolutionen verstrichen war, mit Schrecken auf das Aussehen der öffentlichen Angelegenheiten blickten.“ Das Hauptziel dieser Erbitterung war der Bruder des Königs, der katholische Jakob, den man um jeden Preis von der Thronfolge ausgeschlossen haben wollte (Exclusionsbill). Vergeblich versprach Karl, alle möglichen Massregeln zur Sicherung des protestantischen Glaubens zu treffen, falls man an der rechtmässigen Thronfolge nicht rütteln würde. — Das Haus wollte sich nicht umstimmen lassen. Am 26. Mai erschien daher der König im Hause der Lords und, ohne seinen „Geheimen Rath“ gefragt zu haben, erklärte er das Parlament für vertagt; einige Tage darauf, löste er es vollends auf.

Der Tag der Prorogation ist ein wichtiger Abschnitt in der englischen Verfassungsgeschichte. Es wurde an demselben die Habeas-Corpus-Acte vom König bestätigt, „die wichtigste Vormauer gegen die Tyrannei und die beste Schutzwehr für die Freiheit einzelner Personen“ (Hallam).

Shaftesbury leitete bei alledem die Oposition: er war der Vorkämpfer bei der Exclusionsbill, er der Hauptbeförderer der Habeas-Corpus-Acte, nach ihm auch die Shaftesbury-Acte genannt. Den Verhandlungen des ‚Geheimen Rathes‘ schenkte der Graf jedoch nur wenig Interesse. Der König respectierte die Beschlüsse des Rathes nicht, und so blieb dieser, was er von Anfang an war: ein todtgeborenes Kind, das auch sein frühzeitiges Grab fand. —

Der politische Kampf drehte sich in der Folge wiederum nur um die Exclusions-Bill. „Jede Grafschaft, jede Stadt, jede Familie war in heftiger Bewegung. . . Selbst Schulknaben theilten sich in zornige Parteien, und der Herzog von York und der Earl von Shaftesbury hatten eifrige Anhänger in allen Schulclassen von Westminster und Eton“ (Macaulay). Damals kamen auch zwei Benennungen auf, die, obwohl ursprünglich nur Spottnamen, dennoch alsbald eine allgemeine Verbreitung fanden: der Name „Tories“ für die Anhänger der Hofpartei, der Name „Whigs“ für die Opposition. Die Führer der

letzteren zerfielen wieder in zwei Parteien: Shaftesbury und seine Genossen plaidierten für die Thronfolge von Karl's unehelichem Sohne Monmouth; Halifax, Sunderland und Temple für die des Prinzen von Oranien. Als aber im October 1680 das Parlament wieder zusammengetreten war, gieng, ungeachtet dieser Gegensätze im Lager der Volkspartei, die Exclusionsbill im Hause der Gemeinen mühelos durch. Im Hause der Lords wurde sie, trotz der gewaltigsten Anstrengung Shaftesbury's, verworfen. Das Haus der Gemeinen beschloss nun, dem Könige solange keine Steuern zu bewilligen, bis er die Bill acceptieren würde. Karl, von Frankreich aus mit den nöthigen Geldern versehen, löste jedoch das Parlament auf und berief ein neues in die „stets getreue“ Universitätsstadt Oxford.

Shaftesbury handelte es sich nun darum, in das neue Haus recht viel geeignete Kräfte zu bekommen. Selbst Locke musste bei dieser Action behilflich sein.¹⁾

Die Wahlen fielen denn auch thatsächlich zu Gunsten der Whigpartei aus, und als sich das Haus im März 1681 in Oxford eingefunden, glich es „eher einem polnischen Reichstag, als einem englischen Parlament“. Der König und viele von den Whigs erschienen mit bewaffneten Haufen; Shaftesbury bezog eine Wohnung, die ihm Locke bei seinem ehemaligen Lehrer Wallis gemietet hatte. Der König schien im grossen und ganzen nachgiebig zu sein: er versprach alles erdenkliche, — nur die Exclusionsbill wollte er nicht annehmen. Shaftesbury und seine Anhänger verlangten aber gerade diese und nur diese. Der König, welcher vom Parlamente vorläufig noch keine Gelder brauchte und überdies auch einen baldigen Umschwung in der Stimmung des englischen Volkes voraussah, löste nach achttägiger Session das Parlament auf und schilderte in einem Manifeste sowohl die wohlgemeinten Anerbietungen, die er dem Hause gemacht, als auch den Starrsinn, den ihm dieses entgegen-

¹⁾ Vergl. Shaftesbury an Locke 19. II. 81 (in King).

gebracht. Das Volk, welches bereits ruhiger geworden war und sich auch schon des unschuldigen Blutes, das es an den Katholiken vergossen hatte, zu schämen begann, zeigte sich in der That zur Aussöhnung bereit. (Vgl. Macaulay.) Es sah, dass der fortgesetzte Widerstand doch nur zu einer Revolution und zu all dem Unheil führen musste, das eine jede Revolution im Gefolge hat. Es sah ferner den König nachgiebig, zu allen erspriesslichen Gesetzreformen bereit: er hatte die Römisch-Katholischen von allen Aemtern ausgeschlossen, er hatte die Habeas-Corpus-Acte gegeben, und wenn er auf der Thronfolge seines Bruders bestand, so war er wohl in seinem guten Recht, das jedoch, — weil er selbst noch rüstig war, — gar nicht zur Geltung kommen musste. Diese Ueberzeugungen, noch dazu von dem Clerus, der vor einer Wiederkehr der Puritanerherrschaft bebte, genährt, gelangten nach und nach bei dem Volk zum Siege. Shaftesbury sah sich plötzlich seines Anhanges entblösst und der Rache des Hofes preisgegeben. Und diese liess auch nicht lange auf sich warten. Anfangs Juli (1681) wurde der Graf verhaftet und in den Tower gebracht. Die Jury, vor die er im November gestellt wurde, bestand jedoch aus Whigs und sprach über ihn ihr „Ignoramus“ aus. Allein zwei verdächtige Papiere, die nachträglich bei Shaftesbury gefunden wurden, lieferten eine neue Waffe zu seiner Verfolgung. Diese war für ihn jetzt um so gefährlicher, als der Hof mittlerweile eine torystische Jury in London durchgesetzt hatte. Shaftesbury wagte daher den letzten, verzweifelten Schritt: Im Verein mit Monmouth, Essex, Russell, Sidney u. A. sollte eine Verschwörung gegen den König angezettelt und Monmouth die Krone verschafft werden. Aber Shaftesbury überschätzte dabei sowohl seine eigenen Kräfte als auch die Schlagfertigkeit seiner Verbündeten. Den Misserfolg des gefahrvollen Unternehmens voraussehend, flüchtete er sich daher mit gebrochener Gesundheit nach Harwich und von da Ende November 1682 nach Holland. Russell und Sidney, „der Held, Philosoph und Patriot“, wurden nach Entdeckung der „Roggenhaus-Verschwörung“

enthauptet, Monmouth musste in die Verbannung, Essex nahm sich im Tower das Leben.

An demselben Tage, an dem Russell und Sidney hingerichtet wurden, proclamierte die Oxforder Universität die despotischen Lehren Filmer's für die ihrigen und liess die politischen Schriften eines Buchanan, Baxter und Milton verbrennen. „Von den Kanzeln erklang die Lehre, dass einem Könige, was immer er befehle, Gehorsam und zum allermindesten passiver Gehorsam zu leisten sei . . . und niemals war der Bund zwischen der Staatskirche und dem Stuartgeschlecht so fest gekittet, niemals die Unterwerfung der Nation scheinbar eine so vollständige, wie in dieser Zeit“ (Brosch). —

Shaftesbury hatte indessen Amsterdam erreicht, das dem Grafen, um ihn gegen jede Verfolgung zu schützen, das Bürgerrecht verlieh. Aber sein Aufenthalt daselbst war von keiner langen Dauer. Bereits im Jänner 1683 erlag er seiner Kränklichkeit und soll sich auf seinem Sterbebette noch als eifriger Anhänger der „socinianischen“ Lehren Locke's bekannt haben. (Vgl. F. B. I. 469.)

Die leiblichen Ueberreste des Grafen wurden nach England gebracht und in der Familiengruft zu St. Giles beigesetzt. Eine von den Inschriften, die auf Shaftesbury's Grabmal angebracht wurden, hatte den Secretär des Lords, John Locke, zum Verfasser.¹⁾

Ungeachtet der mangelhaften Nachrichten, die wir aus dieser stürmischen Zeit über Locke's Verhältnis zu Shaftesbury besitzen, können wir doch mit voller Wahrscheinlichkeit schliessen, dass Locke in die meisten politischen Actionen des Grafen eingeweiht war, ja ihm sogar mit Rath und That, — soweit es nur seine Ueberzeugung und seine Kräfte erlaubten, — bei ihnen zur Seite stand. Es wäre in der That kleinlich, Locke von jeder Theilnahme an der

¹⁾ Die Inschrift steht auch am Schlusse von Locke's „Memoirs relat. to the life of Shaftesbury“ (zuerst in Locke's Posthumous works 1706 abgedruckt; französisch im 7. Bde. der „Bibliothèque choisie“).

damaligen Thätigkeit des Grafen reinwaschen zu wollen, da diese, im rechten Lichte gesehen, durchaus nichts Schimpfliches an sich trägt. Dem odiösen Anfang des gewaltigen Dramas, der Katholiken-Verfolgung, und dem tragischen Abschluss desselben, der Whig-Verschwörung, stand aber Locke wegen seiner damaligen Abwesenheit von Shaftesbury ferne; anderen unliebsamen Verwicklungen suchte er sich wieder, wie aus seinen Papieren hervorgeht, durch zeitweilige Besuche in Oxford, in Somerset und bei verschiedenen Freunden auf dem Lande zu entziehen.

Wie vorsichtig übrigens Locke's Verhalten während jener gefahrvollen Zeit war, und wie sehr er sich damals aus dem politischen Wirrsal nach Ruhe und Frieden sehnte, geht aus seinen Briefen an Thoynard und aus den Berichten eines ihm sonst sehr wenig geneigten Collegen aus Oxford hervor. An der conservativen Universität kannte man Locke recht wohl als einen „Freigeist“ und als einen Vertrauten des gefährlichen Shaftesbury, — Gründe genug, jeglichen Schritt Locke's während seines Aufenthaltes in Oxford aufs sorgfältigste zu überwachen und zu verdächtigen. Es gab dort einen gewissen Humphrey Prideaux, der die Aufgabe übernommen seinem im Dienste der Regierung stehenden Freunde John Ellis, die genauesten Nachrichten über Locke's Lebensweise in Oxford zu erstatten.¹⁾ Aber trotz der eifrigsten Späherei hatte der wachsame Mann doch nicht das geringste Anstössige über Locke's Lebenswandel zu melden. „John Locke“, so heisst es in einem der Briefe (18./III. 81/2), „führt hier ein sehr verdächtiges und auffallendes Leben: zwei Tage weilt er in der Stadt und drei Tage wieder auswärts, und kein Mensch weiss, wohin er geht, wann er geht, und wann er zurückkommt. Sicherlich steckt eine whiggische Intrigue dahinter; doch von ihm selbst ist kein Wort über Politik

¹⁾ Letters of Humphrey Prideaux to John Ellis ed. by E. M. Thompson. 1875.

zu hören, keine Neuigkeiten und nichts über die gegenwärtigen Ereignisse, als ob er nicht das Geringste mit ihnen zu thun hätte.“ . . . In ähnlicher Weise lauten auch die übrigen Nachrichten *Prideaux'* und, wie wir später hören werden, auch die Berichte noch eines andern Oxforder Gewährsmannes.

Die Briefe an *Thoynard* (F. B. I. 427 ff.) spiegeln die gedrückte Stimmung wieder, in der sich *Locke's* Geist während jener politisch und social so zerfahrenen Zeit befand. Mit Wehmuth gedenkt *Locke* der Stunden, die er einst mit seinem gelehrten Freunde in Frankreich verlebte, klagt über die Menge Geschäfte, die ihn nie zur Ruhe kommen lassen, und bestürmt *Thoynard* mit Bitten, recht bald zu ihm nach England zu kommen. Dann äussert er wieder die Absicht, selbst nach Frankreich zu gehen, oder weit weg nach der neuen Pflanzung *Carolina*, oder auf die Insel *Bourbon* auszuwandern. „Lasst uns fliehen vor diesem ekelhaften Zustand der Dinge,“ schreibt *Locke* in einem der Briefe, „lasst uns fliehen über den weiten Ocean vor diesen elenden Menschen, lasst uns sehen, ob wir nicht für uns Ruhe finden können, da für die anderen kein Heil vorhanden ist, — weit in der Ferne wo, auf einer *Atlantis* oder *Utopia*, um glücklich dort zu leben und unsere Theorien über den Fortschritt und Wohlstand der Gesellschaft auszuarbeiten.“¹⁾

Diese Pläne sind allerdings nicht zur Ausführung gekommen und *Locke* musste, wie öfters schon, seinen besten Trost wieder nur bei seinen Büchern und im Verkehre mit seinen alten Freunden suchen. —

Zu *Locke's* Geschäften im Hause *Shaftesbury* war während der letzten Jahre auch noch das hinzugekommen, die Erziehung der kleinen Enkel des Grafen und

¹⁾ Wie sich *Locke* jenen idealen Zustand der Gesellschaft dachte, darüber könnten uns vielleicht die Skizzen aus seinem Tagebuch belehren, die die Überschrift „*Atlantis*“ führen, bis jetzt aber als zu fragmentarisch noch nicht veröffentlicht worden sind. Vgl. F. B. I. 429.

insbesondere die des erstgeborenen Anthony zu beaufsichtigen. Locke suchte zu diesem Zwecke für Anthony eine Erzieherin auf, die Latein und Griechisch wie lebende Sprachen beherrschte und liess ihn von derselben ganz im Geiste seiner praktischen Grundsätze unterrichten. „Bei unserer Erziehung“, berichtet Locke's Zögling an Le Clerc, „führte Mr. Locke im Sinne seiner späterhin veröffentlichten Principien das Regiment und dies mit solchem Erfolge, dass wir alle mit kräftiger, gesunder Constitution zu vollen Jahren gelangten . . . Ich war ganz besonders sein Schutzbefohlener, da ich als der Älteste in meines Grossvaters Pflege und unmittelbarer Obhut stand und Mr. Locke die unumschränkte Leitung meiner Erziehung überlassen war; ihm bin ich nächst meinen Eltern am meisten verpflichtet, wie ich auch stets für ihn die grösste Dankbarkeit und Anerkennung hegte.“ Elf Jahre alt wurde Anthony, — vielleicht ohne Locke's Einverständnis —, in eine Privatschule nach Winchester geschickt. Die rohe Behandlung, die dem Enkel Shaftesbury's dort zutheil wurde, mochte Locke noch mehr in seiner ungünstigen Meinung über den Wert des öffentlichen Unterrichts bestärkt haben. (Ed. § 70.). Die ausgezeichnete Kenntniss des Griechischen und Lateinischen, welche sich Anthony durch Locke's Fürsorge erworben, gieng jedoch nicht verloren. Sie war es vielmehr, die dem jungen Mann später jenen vollen, ungetrübten Genuss der Werke des Alterthums ermöglichte, in Folge dessen er nicht bloss ein begeisterter Verehrer der classischen Bildung, sondern auch ein feinfühlender Schriftsteller und Ästhetiker geworden ist.¹⁾

Ungeachtet der mannigfachen Geschäfte, Unruhen und Sorgen, die auf Locke seit seiner Rückkehr aus Frankreich lasteten, vermochte er doch noch so viel freie Augenblicke zu retten, dass er seine beliebten Studien nicht ganz zu vernachlässigen brauchte. Sein Tagebuch liefert dafür wieder mehrere interessante Belege, — zumeist weitere

¹⁾ Vgl. Fowler: Shaftesbury und Hutcheson. London 1882.

Materialien zu dem immer mehr und mehr sich entwickelnden „Versuch über den menschlichen Verstand“.

Es gehört hierher: Der kleine Aufsatz (dat. 24./VI. 81.) „Two sorts of knowledge“, — Zwei Arten der Erkenntnis — betitelt, der einige Gedanken aus dem IV. Buche des „Essays“ anticipiert, indem er die Erkenntnis allgemeingiltiger, genereller Wahrheiten der Erkenntnis inductiver und bloss wahrscheinlicher Sätze gegenüberstellt. Die auffallende Hervorhebung der „aeternae veritates“ der Mathematik und der angeblich mit mathematischer Gewissheit beweisbaren Regeln der Moral gegenüber dem bloss empirischen Wissen in den Naturwissenschaften, in der Politik etc. und im Gegensatz zu Locke's eigener Geringschätzung der allgemeinen Sätze und Axiome tritt darin bereits deutlich genug zu Tage. — Ferner die Skizze (dat. 7./VIII. 81.) über den Begriff Gottes (the idea we have of God.), eine gedrängte Theodicee, die das Übel als ein nothwendiges Mittel zur Förderung höherer Zwecke bezeichnet, indem, nach Locke's Worten, die „Gerechtigkeit Gottes nicht weiter reichen kann, als es Gottes unendliche Güte zur Erhaltung seiner Werke vonnöthen hat.“

Der Aufsatz über den sogenannten „physikalischen Beweis von der Unsterblichkeit der Seele“ (vom 20./IV. 82.) wendet sich hauptsächlich gegen die Cartesianer. „Die Materie kann nicht denken,“ sagen diese, „also ist die Seele immateriell; nichts kann ein immaterielles Ding vollkommen zerstören, also, — schliessen die Cartesianer, ist die Seele thatsächlich unsterblich.“

Gegen dieses Beweisverfahren führt Locke vornehmlich den Umstand an, dass auch die Thiere denken und folglich auch eine unsterbliche Seele haben müssten; denn die Ausflucht der Cartesianer, die Thiere als blossen Maschinen zu betrachten, lasse sich doch nicht aufrecht halten.¹⁾

¹⁾ Über diese Annahme der Cartesianer macht sich Locke mehrmals in seinen Briefen an Thoynard lustig; so in dem witzigen Schreiben vom 15./VIII. 79. oder in jenem vom 20./II. 80—1. (F. B. I. 431 u. 442.)

Übrigens könne nicht bloß ein immaterielles, sondern auch ein materielles Ding nicht gänzlich zerstört werden, und so müsse denn auch die Materie unsterblich sein.

Wollte man ferner das Denken als eine die Existenz der Seele bedingende, von der Seele untrennbare Eigenschaft auffassen und daraus dann die Möglichkeit eines bewussten Fortlebens nach dem Tode deducieren, so wäre zu bedenken, dass die Seele, auch ohne zu denken, existieren könne, (wie im Schlafe, in der Ohnmacht, Apoplexie etc.), und das Denken daher wohl eine Verrichtung, nicht aber das Wesen der Seele sei. (Vgl. Essay b. II. c. 1. § 9 ff.)

Die ausgezeichnete Abhandlung „Religion“ (v. 18./IX. 81.) enthält ebenfalls Gedanken, die wir im „Versuch über den menschl. Verstand“ (B. IV. Cap. 18.) wiederfinden werden. Die Frage, welche Locke in ihr aufwirft, ist die, ob die religiöse Eingebung (inspiration), an und für sich genommen, eine zuverlässige Quelle des wahren Glaubens bilden könne oder nicht. Locke's Antwort lautet negativ, indem er jede Art von inspirierten Lehren, auch wenn sie von Wundern begleitet sein sollten, vorerst von der Vernunft geprüft haben will. Denn wie will man, meint Locke, die göttliche Eingebung von einem blossen Wahngebilde, wie ein wirkliches Wunder von einem blossen Gaukelwerke unterscheiden, wenn der Verstand nicht vorher zurathe gezogen werden soll. Gott hat uns eine Vernunft gegeben, durch die allein wir Ihn mit voller Gewissheit zu erkennen vermögen; wie sollte es nun möglich sein, dass er uns auf anderem Wege wieder Lehren zukommen liesse, die jener Quelle unseres Glaubens an Ihn widersprächen und Ihre Autorität in Frage stellten? Es berufen sich ja auch andere Religionsbekenntnisse, die wir doch für entschieden falsch halten, auf göttliche Eingebungen: der unendlich wahre Gott hätte uns demnach in der Inspiration eine Erkenntnisquelle verliehen, die mit sich selbst im Widerstreite stünde und demnach lügenhaft wäre. Ja, selbst dann, wenn zu den inspirierten Lehren noch Wunder hinzutreten, dürfen diese Lehren so lange nicht für wahr

gehalten werden, als sie der Vernunft widersprechen. „Es wäre ein ebenso grosses Wunder,“ meint Locke, „als jene Wunder selbst, wenn Gott den Lauf der natürlichen Dinge ändern und die Principien der Erkenntnis und der menschlichen Vernunft umstossen würde, um den Menschen etwas glauben zu machen, dem ihr Verstand nicht beipflichten kann. Im besten Falle stünde hier ein Wunder gegenüber einem andern, das grössere aber immer noch auf Seiten der Vernunft, da es schwerer ist zu glauben, dass Gott in einem Falle zulieb den Lauf der grossen Welt ändern und die Dinge gegen ihr natürliches Gesetz wirken lassen sollte, als dass irgend ein Trug oder ein natürlicher Vorgang, dessen Ursache wir jedoch nicht kennen, im Spiele ist.“

Locke weist zugleich auf die abnormalen Zustände hin, unter denen solche Inspirationen zustande zu kommen pflegen (Einsamkeit, Fasten, Hinbrüten nach einer fixen Idee etc.), „und wenn die Inspiration“, fährt er dann fort, „schon bei dem inspirierten Menschen soviel dem Verstande Verdächtiges an sich trägt, um wie viel mehr muss sie dessen für denjenigen enthalten, der solche Offenbarung durch die Tradition — aus ferner Zeit und aus fernen Ländern empfängt“. . . . „Ich will hiermit nicht im mindesten bestreiten“, verwahrt sich aber Locke gleich darauf gegen den Vorwurf des Unglaubens, „dass Gott zur Bekräftigung der Wahrheit Wunder thun kann, oder gethan hat; ich behaupte nur, es sei undenkbar, dass Gott Wunder wirken sollte, um uns Lehren und Begriffe von Sich einzuprägen, die unserer Vernunft widersprächen, und dass wir diese Lehren und Begriffe um der Wunder willen für wahr zu halten hätten“. . .

Religiöse Anschauungen von derart rationalistischem Charakter standen in England damals freilich noch in keinem besonders guten Ansehen. Gleichwohl gab es selbst unter den englischen Theologen dennoch schon erleuchtete Männer, deren Lehren der geschilderten Denkweise Locke's nicht gar ferne standen. In erster Linie zählte hierzu die Theologenschule von Cambridge. „Cam-

bridge,“ sagt Lechler in seiner Geschichte des englischen Deismus, „das als Stadt keineswegs das stolze Aussehen hat wie Oxford, hat (stets) eine gemässigtere Richtung verfolgt. Während der puritanischen Periode Englands erhielten einmal die Puritaner eine bedeutende Macht in Cambridge, und nachher behielt es immer eine gewisse puritanische Färbung, indem es der Aussöhnung mit den Dissenters und den Reformen im kirchlichen Wesen geneigter war und vor Oxford immer einen gewissen Vorsprung freierer Bewegung behauptete“ . . .

Die grosse Belesenheit in den Philosophen des Altertums, besonders in Plato und Plotin, der Kampf gegen die Philosophie des Hobbes, insbesondere gegen dessen ethische Indifferenz und harte Rechtstheorie, alles dies, wodurch sich die Cambridger Theologen so sehr auszeichneten, brachte sie nach und nach dahin, auch in der Religion mehr auf die Moral als auf das Dogma Gewicht zu legen, und in Glaubenssachen der individuellen Überzeugung eine gewisse Freiheit zu gewähren.

Man nannte sie deshalb die „Latitudinärer“ und wegen ihres rationalistischen Standpunktes in der Theologie sogar „Socinianer“ und „Deisten“. ¹⁾ Und alle diese Bezeichnungen sind auch Locke mit der Zeit zu Theil geworden. Und Locke zeigte in der That stets eine gewisse Sympathie für jene Gelehrten: mit einigen von ihnen war er persönlich befreundet, andere lernte er aus ihren Schriften kennen²⁾; Whichcote war sein Lieblingsprediger, Tillotson wegen seines vortrefflichen Stils Locke's vielgepriesenes Muster.³⁾

¹⁾ Vgl. Tulloch: Rational theology and christ. philosophy in Engl., vol. II.

²⁾ Ü. d. Einfluss dieser Denker auf Locke handelt: Georg von Hertling: „J. Locke und die Schule v. Cambridge“. Freibg. i. Br. 1892. 319 S.

³⁾ Vgl. Locke's Aufsatz: Some thoughts conc. reading . . . for a gentleman. (Works, IV). John Tillotson (1630—95), der grosse, edle Mensch und ausgezeichnete Prediger (seit 1691 Erz-

Und wie auffallend stimmt gerade Tillotson's berühmte Predigt über den Text: „Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (Epist. Joh. I. 4), mit den Gedanken überein, die Locke in seinem Aufsätze: „Religion“ dargelegt hat!

Von einem kräftigen Glaubensbedürfnisse getragen, war dieser religiöse Rationalismus Locke's und jener der Cambridger Latitudinärer an und für sich ziemlich unverfänglich. Es gab aber Theologen in England, welche die Gefahr eines derartigen Raisonnements für minder glaubensfeste Individuen recht wohl voraussahen und daher jetzt schon vor ihm und vor jeder allzugrossen Nachgiebigkeit in Sachen des Glaubens warnten. So hatte im J. 1680 der Dechant von St. Paul in London, Edward Stillingfleet (1635—1699), ein Bekannter Locke's und ein Protégé Shaftesbury's, in seinen Predigten und Schriften einen förmlichen Fehdekrieg gegen alle protestantischen Separatisten eröffnet, und als er von Baxter, Owen u. a. bekämpft wurde, ein umfangreiches Werk unter dem Titel: „The unreasonableness of separation“ (1681) herausgegeben.¹⁾

Locke, dessen religiöser Rationalismus in erster Linie praktischer Natur war: für jeden das Recht des freien Vernunftgebrauches verlangte, gegen jede aufrichtige Überzeugung Toleranz geübt haben wollte, konnte es sich nicht versagen, auf die übereifrige Schrift Stillingfleet's eine Entgegnung niederzuschreiben. Diese Replique, „A defence of nonconformity“ betitelt, blieb zwar unveröffentlicht (in King), aber ihre Grundgedanken giengen später in den Brief über die Toleranz über.

Locke erhebt in ihr gegen die Vertheidiger der Uniformität den Vorwurf, dass nach ihnen nicht die Evidenz, auch nicht der moralische Wert der Glaubenssätze, sondern lediglich die kirchliche

bischof v. Canterbury) zählte sogar zu Locke's persönlichen Freunden. Tillotson's Gesamm. Werke samt seiner Biographie v. Th. Birch sind 1752 erschienen.

¹⁾ Über Stillingfleet's sonstige theologische Wirksamkeit vgl. Tulloch vol. I. c. 7.

Autorität es sei, von der sich die Gläubigen bei ihrer Zustimmung leiten lassen sollen. Es ist wohl richtig, meint Locke, dass wie im Staate, so auch in der Kirche die Autorität ihre Bedeutung habe; gelten ja doch auch im Staate nur diejenigen Münzen für echt, die des obersten Magistrates Zeichen tragen. Der Einzelne hat aber trotzdem das Recht den Gehalt der Münze, die in seine Hand gelangt, zu prüfen, und falls er ihn für falsch befunden, die Münze nicht zu acceptieren. Das Gepräge allein macht sie weder gut noch gangbar. . .

Übrigens, fragt Locke weiter, mit welchem Recht kann denn überhaupt eine Kirche auf ihre Autorität pochen? Beanspruchen sie nicht alle Religionssecten in gleichem Masse und muss es denn nicht schliesslich doch dem Verstande und dem Gewissen jedes einzelnen überlassen bleiben, diejenige von ihnen zu wählen, unter der er am besten sein Heil zu finden hofft? . . . Man wird doch nicht eine Kirche deswegen für die allein wahre erklären wollen, weil sie von dem Regenten oder von der Regierung anerkannt und privilegiert ist? Sollte alles das wahr und richtig sein, was die Machthaber für solches ausgeben, dann wäre es wohl schlecht in der Welt um Wahrheit und Gerechtigkeit bestellt! . . .

Es soll damit jedoch durchaus nicht gegen die Staatskirche allein polemisiert werden. Der Vorwurf der Intoleranz trifft ja auch die Independenten, die sich doch für die liberalste Secte ausgeben. Denn auch sie machen es häufig wie die Vogelfänger: sie lassen die Käfigthür für Vögel jeglicher Art offen, sind aber diese einmal in das Bauer hineingerathen, dann sollen sie auch für immer auf ihre Freiheit verzichten . . .

Ungerecht und unbegründet sind jedenfalls die Forderungen, welche die Vertheidiger der Uniformität in Sachen eines einheitlichen Kirchencultus stellen. Als ob es nicht besser wäre, über so gleichgiltige Dinge hinwegzusehen und die zwischen den Gläubigen bestehenden Schranken lieber nach Möglichkeit wegzuräumen! Die Vertheidiger der Uniformität berufen sich allerdings auf die Reformatoren als auf die eigentlichen Urheber dieser Ceremonien; jedoch mit Unrecht. Die weisen Reformatoren behielten nur deswegen soviel von dem katholischen Kirchencultus, damit sie dem Volke, das an ihn gewöhnt war, den Eintritt in die neue Kirche erleichtern. Jetzt, wo diese Rücksicht nicht mehr vonnöthen ist, sollte man gerade entgegengesetzt verfahren, d. h. die Ceremonien in dem Masse einschränken, dass sie kein Hindernis mehr zur Gründung einer allgemeinen, alle protestantischen Secten umfassenden Kirche bilden.

Doch den hochkirchlichen Vertheidigern der Uniformität handelt es sich viel weniger um eine einheitliche Kirche, als um die Stärkung ihrer eigenen Macht und Suprematie. Wer die Organisation der ersten christlichen Gemeinden kennt, wer sich in der Kirchen-

geschichte umgesehen, weiss ja recht wohl, dass es nur menschliche Schwäche und Herrschsucht war, welche zu jener Kirchenverfassung führte, die sich die episcopale nennt

Das sind die leitenden Gedanken der Abhandlung „A defence of nonconformity“, die sich also wie im Kreise an den Aufsatz anschliesst, welchen Locke vor zwanzig Jahren in gleicher Absicht geschrieben, — an den Aufsatz „Ob die Regierung das Recht hat, in Sachen des religiösen Cultus indifferente Dinge anzuordnen?“

Damals schärfte Locke den protestantischen Dissenters ein, nicht unnachgiebig zu sein in Sachen des religiösen Cultus, falls eine Änderung desselben zur Gründung einer gemeinsamen protestantischen Kirche gefordert würde, jetzt, nachdem innerhalb zwanzig Jahre alle derartigen Einigungsversuche hauptsächlich an der Hartnäckigkeit und Herrschsucht der kirchlichen Partei gescheitert waren, wendet er sich wieder an die *s e* mit der Mahnung, ihre protestantischen Brüder nicht von sich zu stossen, sondern ihnen vielmehr über die bedeutungslose Scheidewand ceremonieller Gegensätze eine versöhnliche Hand zu reichen. — Beide Abhandlungen, die erste und die letzte und alle übrigen, die dazwischen liegen, behandeln so in verschiedenen Variationen dasselbe Lieblingsthema Locke's: das Thema vom Rechte der freien Vernunft, von der Pflicht der religiösen Duldung, von den Grundgedanken der christlichen Lehre, von der „Wahrheit“ nämlich und von der „Demuth“. Sie sind gleichsam eine Reihe von Stufen zu den bedeutungsvollsten Werken Locke's, zu dem „Briefe über die Toleranz“ und zu dem „Versuche über den menschlichen Verstand“. —

Aber auch die Frage der bürgerlichen Freiheit, die so mächtig das englische Volk während der letzten Jahre bewegte, gieng nicht ganz spurlos an Locke's Geiste vorüber. Im J. 1680 war ja Filmer's „Patriarcha“ erschienen¹⁾, dieser seltsame Protest gegen jede freiheitliche

¹⁾ Sir Rob. Filmer's „Patriarcha“ war bereits unter der Regierung Karls I. geschrieben (1642?), wurde jedoch erst im J. 1680 zur Kräftigung der damaligen Politik Karls II. publiciert.

Volksentwicklung, diese denkwürdige Apologie der Lehre vom göttlichen Rechte der Könige.

Locke's Freund James Tyrrell antwortete alsbald auf Filmer's Buch in seinem „Patriarcha non monarcha“ und Locke's „Erste Abhandlung über die bürgerliche Regierung“, welche gleichfalls eine Replique auf Filmer's Schrift enthält, wurde nach des Autors eigener Aussage (Gov., preface.) lange vor ihrer Veröffentlichung im J. 1690, also vielleicht ebenfalls schon während der Jahre 1680—82, niedergeschrieben. Ja, es fallen vielleicht auch schon die ersten Grundzüge zu der „Zweiten Abhandlung“ in diese Zeit: über die Grundgedanken seiner Staatstheorie war ja Locke, wie wir gesehen haben, schon lange mit sich einig.

Feierlich verwahrt sich dagegen Locke in einem Briefe an Lord Pembroke¹⁾ gegen die ihm imputierte Autorschaft mehrerer aus dem Lager des Grafen Shaftesbury hervorgegangenen und die Regierungspolitik heftig bekämpfenden anonymen Pamphlete.²⁾

Gleichwohl sollten diese und ähnliche Recriminationen für Locke nicht ohne Folgen bleiben. Nachdem nämlich Shaftesbury aus England geflohen war, wurde Locke alsbald das Ziel der widerwärtigsten Spähereien und Verdächtigungen. Obwohl sich nun dieser keiner strafbaren Schuld bewusst war, sah er doch leicht ein, dass sich jene gehässigen Nachstellungen mit der Zeit sicherlich in offene Verfolgung verwandeln würden, und dass in so misslicher Zeit ein Appell auf die Gerechtigkeit ganz vergeblich wäre. Nachdem also Locke im Spätsommer 1683 seine alte Heimat in Somerset noch einmal aufgesucht, — verschwand er plötzlich aus England. Er wählte denselben Zufluchtsort wie sein Gönner Shaftesbury — das freiheitliche Holland.

¹⁾ Locke an Pembroke, Nov. 1684 (in Christie: Shaftesbury, I.)—

²⁾ „No Protestant-plot“ u. a. No Protestant-plot soll nach einigen Rob. Ferguson zum Verfasser haben.
